



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Briefe aus Wien : erster Brief.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Briefe aus Wien. *)

Erster Brief.

Die Staatseisenbahnen und die Privatunternehmungen. Ungarn. 1786 und 1842. Politische Reflexionen. Schriften über Oesterreich. Ein Duell.

Der eigentliche Mittelpunkt unseres gemeinsamen Lebens, der bedeutendste Fortschritt in sozialer Beziehung sind ohne Zweifel die Eisenbahnen, vorzüglich die Staatseisenbahnen, welche auf eine noch lange Zeit hinaus die Achse bilden werden, um die sich das ohnehin nur spärlich gefristete öffentliche Interesse dreht. Dieser großartige Entschluß, der plötzlich in fertiger Riesenhaftigkeit vor alle Welt hintrat, verspricht das, was die Regierung in Brüssel für das kleine Belgien gethan, für das länderreiche Kaiserthum zu leisten. Denn Belgien und Oesterreich sind derzeit noch die einzigen Staaten, wo ein Eisenbahnetz auf Staatskosten ausgeführt oder beschlossen wurde; ein Beispiel, dem sich nunmehr auch andere Länder, das scheinbar träge, aber innerlich doch stets thatfrohe Frankreich an der Spitze, erfolgreich anschließen.

An der Ausführung der bestimmten Bahnlinien in Oesterreich zweifelt gegenwärtig auch der ärgste Skeptiker nicht mehr, denn schon sind die drei Routen zwischen Würzzuschlag bis nach Grätz, zwischen Olmütz und Prag und zwischen Brünn und Prag in Angriff genommen und die Generaldirektion, deren Chef der Hofrath Francesconi ist, und dem der bekannte Ingenieur Negrelli als Oberinspektor an die Seite gestellt wurde, hat den Befehl, in jedem Jahr mindestens dreißig Meilen Eisenstraße der Benutzung eröffnen zu

*) Nicht vom Verfasser der beschaulichen Briefe aus Oesterreich. D. R.

müssen, welches Minimum jede auffällige Versäumnis unmöglich macht. Obschon nicht, wie man anfangs vermuthete, Militär zum Bau verwendet wird, so kommt dennoch die Meile Schienenbahn um ein Drittheil wohlfeiler zu stehen, als die von den Privaten gebauten, wornach man mit Leichtigkeit ermessen kann, wie übel die Ausschüsse der Aktienvereine mit fremdem Geld gewirthschaftet haben. Als schlagendstes Beispiel von der Genauigkeit und dem redlichen Geschäftsgange dieser Leute mag der Umstand dienen, daß mit den Einlagen, deren Betrag zum Bau einer Bahn von Wien nach Raab in Ungarn bestimmt war, nur die Strecke zwischen Wien und Gloggnitz hergestellt ward, ja die ganze Richtung des Schienenweges nachträglich und eigenmächtig dahin verändert wurde, daß Ungarn dabei ganz aus dem Spiele blieb. Man kann sich denken, wie sehr ein solch verwerfliches Verfahren die treuherzigen Ungarn erbittern mußte, von denen sich sehr viele aus Patriotismus bei dem Unternehmen theilhaftig hatten und die sich nun in ihren Hoffnungen betrogen sahen; die ungarischen Journale haben diesen Gegenstand mit Zug einer scharfen Kritik unterzogen und sind auch soweit gegangen, den Beschluß der Regierung zu tadeln, da bekanntlich die allgemein erwartete Bahn von Wien nach Pesth sich nicht unter den vom Staat zu erbauenden Routen vorfand und somit das Königreich Ungarn mit seinen Kronländern so ziemlich allein von der Wohlthat solcher Communicationsmittel auf allgemeine Kosten ausgeschlossen blieb. Ein Artikel in der Augsburger Allgemeinen Zeitung aus Wien giebt, indem er die Staatsverwaltung von jeder Animosität freispricht, nicht undeutlich zu verstehen, Ungarn besitze einmal seine besondere Administration, sein eigenthümliches Steuersystem; und wolle es in allen Dingen als ein Abgesondertes und Eigenartiges gelten, so möge es sich auch in dieser Beziehung von dem erkämpften Standpunkt der Selbständigkeit betrachten und nicht auf die Verwendung von Summen Anspruch erheben, zu denen dasselbe doch nichts beigetragen habe. Sieht man nicht klar, sagte mir ein eifriger Magyar in Pesth, man will die Ungarn durch die Consequenz schlagen und ihnen den Besitz ihrer Freiheiten auf diese Art verkleiden, man will das Dasein der moralischen Güter durch die Entziehung der materiellen bestrafen? Wir glauben nicht, daß sich die Regierung von solchen unzweckmäßigen Ansichten leiten lasse, sind im Gegentheil überzeugt,

sie werde jedem Antrage auf dem Landtage des nächsten Jahres auf das Bereitwilligste entgegenkommen und den Ungarn nicht eine kommerzielle Wohlthat entziehen, die für die Regierung selbst ein wichtiges Mittel der Centralisation darbietet und von großer politischer Bedeutung sein würde. Und in der That beginnt man im Jahre 1842 dieselbe Tendenz, welche 1786 gescheitert ist, im weisen und gemäßigten Sinn wieder aufzunehmen und wenn der große Denkfürst, wie man Joseph II. unlängst genannt hat, die engere Verbindung und allmälige Verschmelzung der sprachverschiedenen Völkerschaften auf dem Wege der geistigen Reform zu bewirken meinte, indem er ihnen die Seele der Nationalität, die Sprache zu nehmen suchte, so geht gegenwärtig das Bestreben bloß dahin, bei möglicher Gewährung nationaler Wünsche die Bande materieller Wohlfahrt desto enger zu schürzen und die äußern Interessen der verschiedenen Völkerstämme vollkommen zu centralisiren. Die Staatsbahnen dienen offenbar in höherem Maß zur Erstarfung der Centralgewalt. Abgesehen von der innern Consolidirung der Monarchie und der erhöhten Handelsbewegung kommt der militärische Vortheil der Eisenstraßen wenigstens einer Verdoppelung des Heeres gleich, so daß man überhaupt sagen darf, der Kaiserstaat werde bei einstiger Vollendung seines weit verzweigten Eisenbahnnetzes mit doppelten Kräften gegen innere und äußere Feinde dastehen. — Bedenkliche Schwierigkeiten dürften jedoch erst dann entstehen, wenn einige der projectirten und bereits im Bau begriffenen Staatsbahnen wirklich fertig sind und verpachtet werden sollen. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß bei diesen Etablissemens, von denen die Regierung in ihrer officiellen Erklärung in der Hofzeitung selbst gestanden, sie seien mehr vom Standpunkt des höhern Staatszwecks, als aus merkantilscher Speculation unternommen worden, die Frage der Herstellung leichter zu entscheiden ist, denn jene der Verwaltung. Die Pachtverhältnisse werden für die Regierung jedenfalls sehr ungünstig ausfallen; denn schon haben sich mehrere Mitglieder der Direktion der Nordbahn dahin ausgesprochen, die Größe der Pachtsumme erst nach einer zweijährigen unentgeltlichen Benutzung der fertigen Bahnstrecken je nach der wahrgenommenen Frequenz durchschnittlich feststellen zu können!

Seit einiger Zeit beschäftigt sich die auswärtige Presse wieder sehr angelegentlich mit österreichischen Zuständen, der Aufmerksam-

keit gewiß, die jede einigermaßen ansprechende Mittheilung über das merkwürdige und so wohlverwahrte Oesterreich erregen muß.

Ein in der Schweiz, ich glaube in Winterthur aufgelegtes Buch mit dem Titel: „Der Jakobiner in Wien“ — halb Romantik, halb Wirklichkeit, ein echtes Wahrheit und Dichtung, beleuchtet eine wenig erfreuliche Zeit voll Mißgriffe und Härte in den obern und voll Verblendung und Stumpfsinn in den untern Regionen. Die in Leipzig gedruckten: „Pia desideria“ des bekannten Wiener Lustspieldichters Bauernfeld, sind wohlgemeinte Klagen und Wünsche, denen die Weite des Gesichtskreises mangelt und die sehr zurückhaltend geschrieben sind, weshalb ihnen die k. k. österr. Censur auch das angeforderte Imprimatur nicht vorenthalten hat. Unstreitig die beste Publikation über österreichische Zustände ist das gleichfalls in Sachsen aufgelegte Werk: „Die Juden in Oesterreich,“ das man dem Dr. Zeiteles in Wien oder Herrn Legis in Prag zuschreibt.*) Es behandelt die Stellung der Juden von dem Standpunkte der Geschichte, des Rechts und des Staatsvortheils; der religiöse soll und muß natürlich mit dem des juridischen zusammenfallen, denn Recht und Religion müssen sich im geläuterten Zustande identificiren. Durch die bekannten Vorfälle in Mantua hat die Judensache in Oesterreich ein wärmeres Interesse gefunden und auch in Wien trug ein ganz neuerlicher Vorgang dazu bei, die Erscheinung dieses gründlichen Buches, dessen genaue Urkundenbelege auf höhern Schutz schließen lassen, sehr zeitgemäß zu machen. Durch ein Versehen des Censors, dem dafür ein scharfer Verweis zukam, war es dem Professor Nosas vergönnt in den Medicinischen Jahrbüchern in einer grundgescheiten Abhandlung mit triftigen Gründen zu beweisen, ein Israelite könne unmöglich ein guter Arzt sein!!

Ich schliesse meinen heutigen Brief mit einer Unglückspost aus Klausenburg in Siebenbürgen, wo sich die Grafen Bethlen und Teleky auf Pistolen geschlagen haben, und beide todt blieben, indem der Erstere in der Schulter verwundet seinem Gegner noch sterbend den Kopf zerschmetterte. Das Motiv war die Liebe zu einer von beiden Seiten verehrten Dame.

*) Also nicht Herrn von Hammer.